

auffallend von den angrenzenden Gegenden. Im Altland des engeren Egerlandes herrschen heute noch die unregelmäßigen Haufendörfer und die Einzelhöfe. Die Höfe sind voneinander möglichst abgesondert, jeder stolze Vierkanter ist eine Burg für sich. Altgermanisches Selbstgefühl offenbart sich auch im Wesen ihrer Bewohner, deren ausgeprägte Eigenständigkeit in weitem Umkreis nicht ihresgleichen hat.

Gewiß harrt in der frühgeschichtlichen Vergangenheit des Egerlandes noch vieles der Klärung. Es ist nur zu wünschen, daß DINKLAGES Studien ein Anstoß zu einer eifrigen archäologischen Durchforschung unserer Heimat sind!

Nach den bisherigen Forschungsergebnissen aber hat als gesichert zu gelten:

Das Egerer Becken war schon lange vor der Zeitwende von Menschen bewohnt. Nach den Kelten jedoch wurde es von Germanen besetzt. Im Gefolge der Völkerwanderung drangen zwar ins Egerland Slawen ein, aber Deutsche konnten sich hier behaupten. Im Zuge der großen ostdeutschen Kolonisation wurde den Slawen des Egerlandes ein Ende bereitet. Das historische Egerland wurde im 12. Jh., die angrenzenden böhmischen Bezirke wurden im 13. Jh. vollständig eingedeutscht. Das historische Egerland, das im 12. Jh. reichsunmittelbares Land und staufischer Besitz wurde, hat eine eigene alte Überlieferung, ist aber siedlungsgeschichtlich von den umliegenden Gebieten des weiteren Egerlandes nicht zu trennen.

Das Egerland ist in der Geschichte des Deutschtums ein Grenzland und Herzstück in einem.

Leitmeritz.

RUDOLF FISCHER.

### Richard Huss zum Gedächtnis

(2. Februar 1885 — 14. Februar 1941)

Als ein vorbildlicher Streiter für deutsches Volkstum wird RICHARD HUSS in unserer Erinnerung fortleben! In einer Kampfstimmung, wie wir sie im beruhigten Deutschland trotz der Grenzlage des Elsasses bislang nicht kannten, kam er 1907 als Student nach Straßburg und gab vielen Bundesbrüdern in seiner Person und in anregenden Gesprächen zum ersten Male einen Begriff von dem Ringen um die Erhaltung von Sprache und Art, in dem er selbst seit früher Jugend stand. In Bistritz geboren, fühlte er sich nicht nur als Siebenbürger Sachse, sondern als Volksdeutscher schlechthin.

Schon die Wahl beider Hochschulen, an denen er sein Studium begann und abschloß, war bezeichnend: In der alten Kaiserstadt Wien, die am Anfang des 20. Jh.s immer stärker zur ersten Pflegestätte grenz- und auslandsdeutscher Selbstbesinnung wurde, wie in Straßburg gab es nationale Gegensätze, bot sich zugleich die Möglichkeit, sich für den Kampf um das eigene Volkstum zu rüsten. Während Huss in Österreich an der „Los von Rom-Bewegung“ teilgenommen hatte, die im Anschluß an die aufrüttelnde Arbeit Georg von Schönerers starke Wellen schlug, lockte im Elsaß das unvergessene Bekenntnis Goethes, der gerade hier „alles welschen Wesens bar und ledig“ wurde. Im gleichen Sinne war sein Eintritt in die Burschenschaft in Wien und später in Straßburg mehr als nur der Anschluß an eine Verbindung: Für ihn jedenfalls war er ein Bekenntnis.

Hatte ursprünglich lediglich der Ausbau seiner Doktorarbeit, einer „Vergleichenden Lautlehre des Siebenbürgisch-moselfränkisch-ripuarischen mit den moselfranzösischen und wallonischen Dialekten“ den Studenten in die Westmark des zweiten Reiches gezogen, so fand er dort bald einen starken Rückhalt. Die



Prüfung für das höhere Lehramt, die der junge Gelehrte ebenfalls im „Reichslande“ ablegte, brachte ihm unverzüglich die Ernennung zum Probekandidaten in dem durch seine humanistische Vergangenheit berühmten Schlettstadt. Der Lockung selbst jedoch, in frühen Jahren im Schuldienst eine gesicherte Stellung zu erhalten, um von dieser Grundlage aus in bescheidenem Ausmaße der wissenschaftlichen Neigung zu folgen, widerstand er. Sein Ziel war die Universitätslaufbahn. Die Annahme eines Auftrags als deutscher Lektor in dem lothringischen Nanzig, dessen Universität die französische Regierung nach 1871 und insbesondere seit der Jahrhundertwende ganz bewußt zum wissenschaftlichen Sammelpunkt der elsässischen Irredenta ausgebaut hatte, wurde ein anregender Umweg.

In der Tat ist der Name Richard Huss schon 1910 für den germanistischen Lehrstuhl an der Universität Brüssel genannt worden. Gerade diese Berufung wäre ihm aus persönlichen wie aus sachlichen Gründen höchst erwünscht gewesen, um von der belgischen Hochschule aus, die zahlreiche Luxemburger Landeskinder zu ihren Hörern zählte, die gleichzeitig einsetzenden Studien zu einem luxemburgisch-siebenbürgischen Sprachatlas fortzusetzen. Nicht Richard Huss jedoch, sondern der junge Dichter ERNST STADLER, der im Oktober 1914 vor Ypern fiel, erhielt die Professur. Ein Lektorat für deutsche Sprache an der Universität Bordeaux (1910/11) erschien dem Siebenbürger Sachsen als bescheidener Ersatz. Wissenschaftlich brachte es die Möglichkeit, in den nahen Pyrenäen Sprachstudien bei den Basken zu treiben. Die alten Beziehungen zur Heimat kamen darüber nicht zu kurz. Einen ersten Kampf mit den wissenschaftlichen Gegnern seiner Doktorarbeit nahm er leidenschaftlich auf und suchte in immer neuem Einsatz die von ihm aufgestellten Thesen zu unterbauen. Nach dem Scheitern der ins Ausland weisenden Pläne rief ihn Siebenbürgen zurück.

1911 erwarb er in Klausenburg die Lehrbefähigung. Im folgenden Jahre eröffnete die Habilitation für deutsche Sprachwissenschaft an der Universität sowie an der Handelsakademie in Klausenburg dem Wissenschaftler und Lehrer wie dem Kämpfer für sein angestammtes Volkstum den Weg zum Aufstieg. 1913 gab ihm die Berufung auf den deutschen Lehrstuhl des reformierten Kollegiums im ungarischen Debresin eine auskömmliche, angesehene Stellung. In ungarischer und deutscher Sprache warb eine Übersicht über den Stand der siebenbürgisch-deutschen Sprachforschung nach beiden Seiten, ins kleindeutsche Reich sowie nach Ungarn, für die immer wieder aufgenommenen Vorstudien zu seinem — leider unvollendet gebliebenen — Lebenswerk, dem Siebenbürgisch-deutschen Sprachatlas. Wenig später setzte der Ausbruch des Weltkrieges dieser kaum begonnenen Arbeit ein Ziel.

Nicht mehr im Zweikampf mit blanker Waffe mit persönlichen und politischen Gegnern, dem er auch als „alter Herr“ nie auswich, sondern im Ringen der Nationen trat er für die Bewahrung eines wahrhaft gesamtdeutschen Volkstums ein. Die höchst bedeutsame Berufung an die Universität Debresin traf Richard Huss bereits als ersten Kriegsfreiwilligen der österreichisch-ungarischen Monarchie im heimischen k. u. k. Infanterieregiment 63, bei dessen Maschinengewehrabteilung er die Fronten in Galizien, in Polen und im Buchenland sowie vor allem in den schweren Isonzoschlachten kennen lernte. Geschmückt mit zahlreichen Kriegsauszeichnungen nahm der Oberleutnant im Herbst 1917 auf Anforderung seiner Universität die Lehrtätigkeit auf. Ein Jahr danach brachen die Mittelmächte zusammen. Und wiederum vereinigte Richard Huss vorbildlich seine Staatsbürgerpflicht mit der Sorge um das deutsche Volkstum Ungarns. Eine Disziplinaruntersuchung wegen antisemitischer Tätigkeit bezeugt seine Haltung gegen das Judentum, das eifrig dem neuen kom-



munistischen Regiment Bela Kúns beistand; bei der Errichtung und Leitung einer geheimen Bürgerwehr, die später auch den offenen Widerstand gegen die rumänische Besatzung stützte, leistete er wesentliche Dienste. Als Adjutant des Oberkommandos und als Oberbefehlshaber eines Stadtteils konnte er den Kampfgeist der deutschen wie der magyrischen Bevölkerung stärken, die eigenen kriegerischen Fähigkeiten zur Verteidigung gegen innere und äußere Feinde nutzen.

Die wissenschaftliche Arbeit kam darüber nicht zu kurz. Seit 1910 forschte Richard Huss auf zahlreichen Reisen in der „Urheimat der Sachsen“, die er gegen starke, zweifellos berechtigte Bedenken mit Leidenschaft nicht nur in Luxemburg, sondern stärker als die frühere Forschung auch in Flandern suchte und zur Begründung gern bei dem Ortsnamen Zevenbergen anknüpfte. Einzelne Mitteilungen über eine Wallfahrt Siebenbürger Sachsen nach Trier, über die Herkunft von achthundert einheimischen Familien aus Köln, über die flandrische Auswandererbewegung im 12. Jh., über Flamen und Holländer in der ostdeutschen Kolonisation und über ihren Anteil an der Besiedlung Siebenbürgens, über den Namen der Sachsen sowie über die Gruppenverteilung deutscher Mundarten innerhalb des im Karpathenbogen erhaltenen Römerstraßennetzes waren Bausteine zu diesem großen, mit unermüdlicher Teilnahme durchgeführten Werk und gaben seit 1924 Anlaß, neben dem Siebenbürgisch-deutschen Sprachatlas auch einen luxemburgischen Sprachatlas vorzubereiten.

Das große Glück, in seiner Gattin nicht nur die Schülerin, sondern auch die wissenschaftliche Helferin in kleinen und großen Fragen sowie nicht zuletzt die verständnisvolle Hüterin des gleichen volksdeutschen Glaubens zu sehen, förderte die Lösung der wachsenden Aufgaben. Gemeinsam mit ihr ward im stillen Studierzimmer in Debresin der eingehende Stoff verarbeitet, auf Fahrten ins Land der Väter, wie der Gelehrte die seit 1940 zum Moselgau vereinigten Landschaften Luxemburg und die moselfränkischen Teile der Rheinprovinz gern nannte, phonographisch nachgeprüft. Alles, was er arbeitete und anregte, sollte irgendwie Beziehung zu seinem Lebenswerk erhalten oder beruhte auf den für den Sprachatlas gesammelten Unterlagen. Mit über fünftausend Zetteln bezeugt die heute in Wien verwahrte Kartei Eifer und Treue seiner Arbeit. Ehrenvolle Auszeichnungen der Regierung und der führenden wissenschaftlichen Gesellschaften in Luxemburg bezeugten der emsigen Arbeit Anerkennung und Dank. Wissenschaftliche Vorträge im gesamtdeutschen Sprachgebiet sowie im Auslande, in Schweden und England, führten weiteren Kreisen und Fachgenossen Methoden und Ziele vor.

Die Teilnahme an dem politischen Geschick des deutschen Volkes im Mutterland und in Ungarn ward darüber nicht vergessen. Als sich nach dem Zusammenbruch ein erster deutscher Volksrat in Ungarn bildete, war Richard Huss sofort zur Mitarbeit bereit und beteiligte sich seinerseits an der Ausarbeitung und Drucklegung bestimmter Leitsätze für den künftigen Friedensschluß, für den man damals noch die Möglichkeit zu Verhandlungen voraussetzte. Zu irgend welcher Auswirkung ist diese Arbeit, ebenso wie die anderer volksdeutscher Kreise nicht gekommen, und selbst die Eingabe wird die als Helfer erwartete „Friedenskonferenz“ nie erreicht haben. Wie im Reich wurde die aktive Tätigkeit auf den inneren Feind abgedrängt. Zahlreiche Beiträge in ungarischen und deutschen Zeitungen, Vorträge und Vorlesungen sagten dem internationalen Judentum den Kampf an. Völkische Erziehung und deutsches Volksbewußtsein wurden zum Leitwort. Für die Förderung kultureller Bindungen zwischen dem Deutschen Reich und Ungarn bedeutete die Errichtung deutscher Lektorate an den ungarischen Universitäten einen ersten Erfolg.



Dem 1923 gegründeten ungarländisch-deutschen Volksbildungsverein (UDV.) dagegen blieb Huss fern, so gern er mit seinem Begründer, JAKOB BLEYER, der selbst sein Lehrer gewesen war, auf wissenschaftlichem Gebiete zusammenarbeitete. Ein Wort Bleyers (1922): „Ich beneide Sie, daß Sie mit Ihrem Volk in geistiger Berührung und Fühlung bleiben können und auch für es arbeiten können. Ich bin von meinem Volk geistig und physisch abgeschlossen“, zeigt anschaulich, daß auch dieser Kämpfer für Volkstum und Heimat die Beweggründe, die Huss leiteten, durchaus verstand und richtig bewertete. Unter diesem Gesichtspunkt blieb auch eine weitere Bitte Bleyers (1926), der ungarische Professor möge „seine wissenschaftlichen Kenntnisse und seine große Arbeitskraft der Siedlungsgeschichte und Ethnographie unseres Volkes zur Verfügung stellen“, in diesem weiteren Sinne zunächst ohne Erfolg. Um so eifriger war Richard Huss in späteren Jahren für die neuen, ebenfalls von Bleyer ins Leben gerufenen „Heimatblätter“ sowie für das „Sonntagsblatt“, lange Zeit das einzige Sprachrohr der volksdeutschen Gruppe Ungarns, tätig. Wenige Tage vor seinem Tode führte Bleyer als geschäftsführender Vorsitzender den von ihm stets geachteten Wissenschaftler in den ungarisch-deutschen Volksbildungsverein ein. Es war — wie Huss selbst meinte — als ob der verdiente Führer sein Ende fühlte und seine völkische Mission an den Jüngeren übertragen wollte. Damit erst trat der ungarische Universitätsprofessor in den letzten Jahren seines ereignis- und arbeitsreichen Lebens in einen neuen Abschnitt des volksdeutschen Kampfes.

Zahlreiche Veröffentlichungen begleiteten weiterhin die Lehrtätigkeit, in der er als Dekan der Philosophischen Fakultät auch größere Verwaltungsaufgaben zu lösen hatte. Wiederum ward die geschichtliche Entwicklung der Urheimatforschung in Siebenbürgen zum Ausgangspunkt. Nach allen Seiten wurden in Namen- und Wortstudien der siebenbürgisch-deutsche sowie der luxemburgische Sprachatlas vorbereitet, ohne den Abschluß zu erreichen. Der Plan zu einem ungarischen Sprachatlas gab auch der Verpflichtung gegenüber dem eigenen Staat ihr Recht. In immer weiter ausholenden Kreisen griffen kleinere und größere Beiträge auf die allgemeine Sprachwissenschaft, auf den Namen der Germanen, auf die Herkunft der Indogermanen und selbst auf die Urheimat der Menschen über: kein Wunder, daß gerade solche Ausdeutungen ein breites Feld auch für Gegenangriffe boten, die der Kämpfer seinerseits gegen die magyarischen Frevler am deutschen Volkstum, gegen seine wissenschaftlichen Gegner und gegen die Zweifler im eigenen politischen Lager eifrig aufnahm.

In die anregende, überall fördernde Tätigkeit des akademischen Lehrers führen die von Richard Huss herausgegebenen Vorarbeiten zu einer Monographie des Nösner-gaues und der Stadt Bistritz sowie die beiden Forschungsreihen seines germanistischen und phonetischen Instituts an der Universität Debresin, die wohl nicht sehr glücklich den Namen der im Nibelungenlied erwähnten Sänger SWEMMEL und WÄRBEL erhielten. Aus eigener Forschung steuerte der Professor Quellenforschungen zu SCHILLERS Tell, eine Übersicht zum Sprachatlas des Deutschen Reiches sowie ein viel angefochtenes Geleitwort bei. In den Arbeiten seiner Schüler trat die deutsche Volkssprache gleichberechtigt neben die ungarische Staatssprache. Für die ungarische und deutsche Öffentlichkeit waren Abhandlungen zum Nibelungenlied und zum rumänischen Siegfriedsmärchen, über das Auswandererlied: „Nach Ostland . . .“ und über das Nibelungenlied-Waberlohe-Etzelburg bestimmt. Als höchst erwünschten Abschluß stellten 1936 in den Volksbüchern der „Neuen Heimatblätter“ packende Bilder von der Erstürmung der Burg Ofen (1686) und von der Befreiung Ungarns



von der Türkenherrschaft das unabdingbare Verdienst deutscher Truppen und des durch Österreich neu belebten Reichsgedankens heraus.

Auch auf dieser Lebensstufe rundeten Vorträge in Ungarn und in den besonders geliebten Rheinlanden sowie wiederum im Auslande, in Stockholm (1931) und in Rom (1933) den weiten Rahmen wissenschaftlicher Tätigkeit ab. Die Berufung in den Mitgliederkreis der Deutschen Akademie (München), des luxemburgischen Sprachvereins, des Vereins für siebenbürgische Landeskunde, des Vorstandes des Ungarischen Instituts in Berlin und des Archivs für Wanderungsforschung in Leipzig bedeutete verdiente Ehrung. Vor allem die Mitherausgabe der neu geschaffenen „Südostdeutschen Forschungen“ in München wiesen weit über die Heimat hinaus neue Wege. Die letzte ganz große Freude bereitete die Verleihung des Prinz Eugen-Preises, den die Johann Wolfgang Goethe-Stiftung „zur Förderung der geistig-schöpferischen Kräfte im Raume des Südostdeutschtums“ ausgesetzt hatte, für das Jahr 1941, und gerade diese Ehrung verband in schönster Weise den akademischen Lehrer wie den volksdeutschen Kämpfer mit den Weggenossen der letzten Jahre.

Nicht nur Richard Huss, dem „unentwegten Bekenner deutschen Volkstums“, wurde — wie es in der Urkunde heißt — „in Würdigung seiner Forschungen über Herkunfts- und Mundartprobleme der Siebenbürger Sachsen und in Anerkennung seiner Verdienste als Herausgeber der „Neuen Heimatblätter“ und als Hochschullehrer der Germanistik, der der magyarischen akademischen Jugend die Kenntnis des deutschen Kulturkreises erschließt“, der Preis zuerkannt, sondern neben dem Siebenbürger Sachsen feierte die Universität Wien am 30. September 1940 den aus dem Banat stammenden Dr. FRANZ BASCH als politischen Führer der deutschen Volksgruppe sowie den zweiten Germanisten der ungarischen Hochschulen, Prof. Dr. HEINRICH SCHMIDT, der seine Mundartforschungen über die heimatliche Batschka, über das Banat und Syrmien hinaus bis zu den deutschen Siedlungen im Bakonywald, im Schildgebirge, im Ofener Berglande und in der Schwäbischen Türkei erstreckte und damit die Gesamtheit der Donauschwaben erfaßte. Alle drei Preisträger hatten, wie die Begründung hervorhob, das von Jakob Bleyer hinterlassene Erbe nicht nur gewahrt, sondern auch ausgebaut und einem jüngeren Geschlecht, das den Erfolg innerer und äußerer Kämpfe der Väter allzu leicht als eine Selbstverständlichkeit hinnahm, im Sinne eines tätigen Volkstumsbewußtseins zur Verpflichtung gemacht. Im letzten Jahr seines Lebens erhielt Richard Huss die verdiente Anerkennung für eine volkspolitische Arbeit, die ihm nicht leicht geworden war.

Schon 1934 hatten ihn seine engeren Landsleute zum stellvertretenden Vorsitzenden des Ungarländisch-deutschen Volksbildungsvereins gewählt und damit in den Brennpunkt des politischen Ringens gestellt. Als Herausgeber der „Neuen Heimatblätter“ zur Erforschung des Deutschtums in Ungarn, die mit dem dritten Jahrgang als „Deutsche Forschungen in Ungarn“ fortgeführt wurden, und als Leiter des „Deutschen Volksboten“ (1935—1938), der zehnmal jährlich erscheinenden politischen Zeitung der deutschen Volksgruppe, nahm er in Wort und Tat die Forderung der Gleichberechtigung des deutschen Schul- und Bildungswesens auf.

Für eine Schilderung der hier entfachten inneren Auseinandersetzungen fühlt sich der Referent um so weniger berufen, als Verlauf und Abschluß noch längst nicht der Geschichte angehören. Ihm, der aus der Ferne den Streit verfolgte, schien es erste Pflicht, die Erinnerung an den Kameraden wie an den Kämpfer wachzuhalten. So wichtig zweifellos das völlige Aufgehen des Gelehrten in diesem Ringen war, so stark mußte die wissenschaftliche Tätigkeit zurücktreten. Eine im ungarischen Abgeordnetenhaus vorgetragene Anklage, daß Richard Huss mit Vaterlands-



verrättern gemeinsame Sache mache, von einem fremden Staat zu unpatriotischen Zwecken Geld annehme und infolge dessen nicht geeignet sei, die ungarische Jugend zu erziehen, und kein Recht habe, ungarisches Brot zu essen, zog den akademischen Lehrer vor den Richterstuhl der Staatspolitik. Auch in der Disziplinaruntersuchung brachte der Verfemte seine Forderung auf Kulturautonomie, auf eine rein deutsche Volksschule, auf ein Lehrerseminar und auf eine deutsch sprechende Mittelschule vor. Im Sommer 1938 kam es zum Freispruch. Erst im August 1939 aber, als bereits erneut die Weltgeschichte mit eherner Stimme zu engerem Zusammenhalt der Mittelmächte mahnte, gab Richard Huss persönlich das Urteil mit der offenen Erklärung bekannt, daß er für die alten Ideale weiterkämpfen und seinem bisherigen Standpunkt treu bleiben werde.

Von einem öffentlichen Auftreten dagegen hielt er sich nach all den unleidlichen Vorgängen der letzten Jahre zurück. Um so lebhafter verfolgte er in Wissenschaft und Leben die Gründung und die Erfolge des nun mit Zustimmung der ungarischen Regierung begründeten Volksbundes der Deutschen in Ungarn und blieb insbesondere mit dessen Wortführer, Franz Basch, in steter Verbindung. Als Kamerad und als unermüdlicher Streiter für die von ihm vertretene Sache trat er ihm zur Seite, bis in unerwarteter Schnelle der Tod den Bund trennte. Am 14. Februar 1941 ward Richard Huss nach kurzer, durch die unseligen Erregungen der jüngsten Zeit verschärften Krankheit die Feder aus der Hand genommen. Mit dem schönen Abschluß: „Und wenn der Ruf erklingt: Kamerad Huss!, so antwortet ein ganzes Volk: hier!“, umriß ein Nachruf der „Deutschen Zeitung“ als Organ der deutschen Volksgruppe in Ungarn den Dank der Mitkämpfer für den dahingegangenen Freund.

Was der Dahingegangene in unermüdlicher politischer Tätigkeit geleistet hat, wird an anderer Stelle seine Würdigung finden. Seiner wissenschaftlichen Arbeit, der diese Gedächtniszeilen gelten, fehlt noch der Abschluß. Für den Siebenbürgisch-deutschen Sprachatlas im Verein mit einem Kulturatlas harrt die zusammen mit ROBERT CSALLNER (Hermannstadt) und HERMANN PHLEPS (Danzig) fertiggestellte Handschrift unter der Leitung von ANTON PFALZ in Wien der Herausgabe. In der gleichen Hand liegen Sprachenkarten, die die Veränderung der nordsiebenbürgischen Mundarten in den letzten vierzig Jahren zeigen, einerseits aufgebaut auf eigenen Forschungen des Germanisten, zum anderen auf den bereits 1887 durchgeführten Aufnahmen der vierzig einst von GEORG WENKER zur Grundlage aller künftigen Arbeit entworfenen Sätze. Von einer Nationalitätenkarte Ungarns ist bislang der siebenbürgische Teil (1922) veröffentlicht; die weiteren Blätter stehen im germanistischen Seminar der Universität Debresin ernsthafter Forschung zur Verfügung. Die weit geförderten Vorarbeiten zum luxemburgischen Sprachatlas endlich, über den Studien bereits 1927 und 1931 erschienen, sind Eigentum der luxemburgischen Sprachgesellschaft geworden und damit ebenfalls für eine künftige Veröffentlichung sichergestellt. Eine reiche Ernte harrt der Schnitter!

Frankfurt a. M.

P. WENTZKE.